Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 6. Januar 1882. Nr. 10.

Deutschland.

Berlin, 5. Januar. Der preußische Landtag ist durch folgende Bekanntmachung jetzt einberufen: Mit Bezug auf die Allerhöchste Verordnung vom 4. d. Mts., durch welche die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, auf den 14. Januar d. J. in die Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen worden sind, mache ich hierdurch bekannt, daß die besondere Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungssitzung in dem Bureau des Herrenhauses und in dem Bureau des Hauses der Abgeordneten am 13. d. Mts. in den Stunden von 8 Uhr früh bis 8 Uhr Abends und am 14. d. Mts. in den Morgenstunden von 8 Uhr ab offen liegen wird. In diesen Bureaus werden auch die Legitimationskarten zu der Eröffnungssitzung ausgegeben und alle sonst erforderlichen Mittheilungen in Bezug auf dieselbe gemacht werden. Berlin, den 5. Januar 1882. Der Minister des Innern. von Puttkamer.

Berlin, 5. Januar. Auch heute steht die egyptische Frage obenan auf dem politischen Tagesmenu. Wenn sich die aus Tunis kommende, also wohl durch französische Vermittelung verbreitete Nachricht bestätigt, daß der gefürchtete Prätorianerhauptmann Arabi Bey von dem Premierminister Cherif-Pascha in das Ministerium berufen und mit dem wichtigen Amte eines Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium betraut worden sei, so liegt in diesem Vorgange ein so bedeutsames Zugeständniß an die egyptische Nationalpartei, daß man aus demselben auf die prinzipielle Geneigtheit der Regierung wie des Khedive selber schließen muß, den Wünschen der nationalen Führer sich zu fügen. Nachdem es Arabi gelungen ist, sich vom Rebellenhäuptling zum Mitgliede der Regierung aufzuschwingen und im Regierungsorganismus festen Fuß zu fassen, wird er von dieser Position aus weiter vordringen und nicht eher ruhen, als bis er sich den entscheidenden Einfluß im Kabinet errungen hat. Somit ist die nationale Bewegung, nachdem sie diese wichtige Etappe erreicht hat, auf dem besten Wege, ihre Wünsche zu verwirklichen, wenn nicht etwa die Einwirkungen der fremden Mächte ihre Bemühungen durchkreuzen. — Daß England und Frankreich eine gemeinsame Intervention für den Fall einer neuen Umwälzung beabsichtigen, scheint zwar nicht zweifelhaft, jedoch sollen endgiltige Vereinbarungen noch nicht getroffen sein, weil man zuvörderst die Aufnahme dieses Planes Seitens der übrigen Mächte abwarten und darnach die weiteren Entschließungen einrichten will. Die von der „Times" gemeldete Nachricht von festen Abmachungen wird als ein diplomatischer Fühler angesehen, dem einstweilen noch der thatsächliche Hintergrund fehle. — Es erscheint nicht zweifelhaft, daß weder Deutschland noch Oesterreich noch auch Italien es ruhig mit ansehen werden, wie die beiden Westmächte sich das Protektorat über Egypten aneignen und die Herrschaft der Pforte von dort verdrängen. Ueber die Haltung Rußlands für diese Eventualität ist man noch nicht im Klaren. — Inzwischen scheint man übrigens auch in England das Bedenkliche einer Aktionspolitik in Egypten zu erkennen und von der ursprünglichen Idee einer französisch-englischen Intervention zurückzukommen, denn die „Times", die stets über die Windrichtung in den maßgebenden Kreisen gut unterrichtet ist, wiegelt bereits ab, indem sie die Idee nur mißbilligt und die Ueberzeugung vertritt, eine verfrühte Landung fremder Truppen würde bei der gegenwärtigen Lage Egyptens nicht zur Ruhe, sondern zu Ruhestörungen führen und könnte leicht Verwickelungen verursachen, deren Ende nicht abzusehen sei. — Die Engländer haben gegenwärtig so sehr mit Schwierigkeiten im Innern zu kämpfen, daß es wahrlich eine Thorheit wäre, diesen auch noch neue hinzuzugesellen, welche aus den Abenteuern und Zufälligkeiten einer gewagten auswärtigen Politik entspringen können.

— Betreffs der schwebenden Bischofsfragen berichtet die „Germania":

Die Kandidatenliste, welche das Breslauer Domkapitel auf Grund der Konferenz vom 23. November v. J. dem Kaiser vorgelegt hat, ist, wie man uns schreibt, immer noch nicht zurückgelangt, trotzdem der Termin, an welchem das Wahlrecht des Kapitels abläuft, der 20 Januar, immer näher kommt. Man glaubt in unterrichteten Kreisen, daß es zu einer Wahl durch das Kapitel nicht kommen werde, weil die Liste so verkürzt zurückkommen werde, daß eine Wahl unmöglich ist. Eine gänzliche Ablehnung der Liste besorgt man nicht, wohl aber befürchtet man, daß das Staatsministerium nur einen oder zwei Namen darauf stehen läßt. Daß dann eine Wahl unzulässig ist, ergiebt sich aus allgemeinen kanonischen Grundsätzen und ist zudem noch ausdrücklich seitens des h. Stuhles im Freiburger und Kölner Wahlstreit anerkannt worden. Die Staatsregierung behauptet dagegen, daß ihr freistehe, so viele Namen zu streichen, als ihr nicht genehm sind. Ob das Kapitel zur Aufstellung einer neuen Liste sich entschließen wird, muß abgewartet werden Es ist nicht ausgeschlossen, daß es mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der gegenwärtigen Lage für diesmal auf sein Wahlrecht verzichtet und die Besetzung des fürstbischöflichen Stuhles in die Hände des h. Vaters legt.

Die „Nat.-Ztg." bemerkt dazu:

Die Fragen, welche die „Germ." betreffs der Breslauer Angelegenheit anregt: ob die Regierung so viele Namen von der Vorschlagsliste streichen kann, wie ihr beliebt, ferner wie viele Namen mindestens auf derjenigen Liste stehen müssen, aus welcher das Kapitel wählt 2c., sind früher der Gegenstand langwieriger Streitigkeiten gewesen; es scheint vor der Hand überflüssig, darauf zurückzukommen, da die „Germania" in Aussicht stellt, daß sie durch direkte Vereinbarung zwischen der Regierung und der Kurie für diesmal umgangen werden.

— Die Vermählung des Erbprinzen Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Sohn des deutschen Botschafters in Paris, mit der Prinzessin Charic'ée Ypsilanti, Tochter des griechischen Gesandten in Wien, wird dort am 10. Januar mit großem Pomp gefeiert werden. Außer den vielen Verwandten aus den Häusern Hohenlohe-Langenburg, Oehringen, Ingelfingen, Kirchberg, Bartenstein, Waldenburg und der herzoglichen Familie zu Ratibor wird sich auch eine Deputation des hiesigen 2. Garde-Dragoner-Regiments, bei welchem Erbprinz Philipp Ernst steht, zur Hochzeit nach Wien begeben, um dem Brautpaar ein vom Offizierkorps des Regiments gewidmetes Geschenk zu überreichen. Unmittelbar nach der Vermählung wird das junge Ehepaar nach Schloß Schillingsfürst zu vorläufigem Aufenthalt abreisen und zum Frühjahr in Berlin Wohnung nehmen. Der deutsche Botschafter Fürst Chlodwig zu Hohenlohe wird, wie man hört, die Rückreise von Wien nach Paris über Berlin antreten, um hier mit dem Fürsten Bismarck zu konferiren und dem Kaiserpaare seine Aufwartung zu machen.

— Einem der „Pol. Korr." aus Tokio, Anfangs November, zugehenden Berichte entnehmen wir, daß das fliegende englische Geschwader unter Kommando des Earl of Clanwilliam, unter dessen Bemannung sich an Bord der „Bacchante" auch die englischen Prinzen Albert Viktor und Georg — Söhne des Prinzen von Wales, sowie Prinz Louis von Battenberg befinden, am 21. Oktober im Hafen von Yokohama eingelaufen war. Das Geschwader war in Japan schon Ende September erwartet worden, allein das ungünstige Wetter bei der Ueberfahrt von Kapstadt nach Australien hatte den Reiseplan alterirt. In Tokio genossen die Prinzen die Gastfreundschaft des Mikado, der ihnen seinen Palast Cariolwan zur Verfügung stellte und ihnen zu Ehren große Feste, darunter eine Militärrevue, ein Bankett, dem er selbst präsidirte, und an dem das diplomatische Korps theilnahm, sowie eine Fukiage (Darstellung altjapanischer Kampfspiele) veranstaltete. Andere geplante Feste mußten wegen des leidenden Zustandes des Vizeadmirals, der auf der Seereise von einem Schlaganfalle getroffen worden war, unterbleiben. Im obengenannten Palaste nahmen die Prinzen auch die Vorstellung des diplomatischen Korps entgegen. Das Geschwader verließ den Hafen von Yokohama am 1. November, nachdem der Mikado dem Prinzen einen Abschiedsbesuch an Bord der „Bacchante" gemacht hatte. Von Kobe aus war eine kurze Exkursion nach Kioto, dann Fortsetzung der Reise nach Shanghai projektirt.

Ausland.

Wien, 1. Januar. Das demokratische „N. W. Tgbl." zieht heute mit mathematischen Waffen gegen das Ministerium Kalnoky, Taaffe, Tisza zu Felde. Es schreibt:

„Der Minister des Aeußern hat die erste Zeit seiner Amtswirksamkeit dem Studium des Innern zugewendet. Das Resultat dieses Studiums wird von offiziöser Seite mit großer Befriedigung zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Graf Kalnoky, so besagt die betreffende Mittheilung, habe konstatirt, daß seine politischen Anschauungen mit denen des Grafen Taaffe vollständig übereinstimmen und Graf Taaffe könne nun auf die unbedingte Unterstützung des Grafen Kalnoky rechnen. In dieser Welt der Gegensätze, der Spaltungen und der Zwietracht muß dieses Beispiel glücklicher Harmonie überaus erfreulich wirken. Und außerdem muß jedes patriotische Gemüth, das die Besorgniß hegte, die innere Politik unseres Staates könnte schließlich auch ungünstig auf die äußere Politik desselben einwirken, sich nunmehr getröstet fühlen, da ja die erste Autorität für diese Dinge, der Minister des Aeußern, sich durchaus einverstanden mit dem Leiter der inneren Politik erklärt hat. Es muß also auch mit der äußeren Politik gut bestellt sein, mit den Prinzipien und der Methode des Regimes Taaffe.

Nun muß man sich erinnern, daß dem Grafen Kalnoky der Ruf eines scharfen Beobachters, eines nüchternen Kritikers und eines klaren Kopfes vorangegangen ist. Wenn also Graf Kalnoky sich wirklich so durchaus einverstanden mit dem Grafen Taaffe erklärt hat, so muß das einen gewissen Eindruck machen. Allerdings haben wir auch nicht vergessen, daß, als Graf Kalnoky seine Studienreise nach Pest absolvirt hatte, ebenfalls von offiziöser Seite versichert wurde, daß zwischen den Herren Tisza und Kalnoky die vollständigste Harmonie bestehe und daß die Herren sich gegenseitig unterstützen würden. In Wien also sind die Anschauungen des Grafen Kalnoky gleich den Anschauungen des Grafen Taaffe. In Pest wieder sind die Anschauungen des Grafen Kalnoky gleich denen des Herrn von Tisza. Eines der ersten Axiome der Mathematik lautet aber: Zwei Größen, die einer dritten gleich sind, sind auch unter einander gleich. $K = Ta$ und $K = Ti$, folglich auch $Ta = Ti$ würde schon der Anfänger in der Mathematik schreiben. Kalnoky gleich Taaffe und Kalnoky gleich Tisza, folglich folglich Taaffe gleich Tisza, was zu beweisen war.

$Ti = Ta$? Was die Mathematik beweist, das ist unbedingt richtig, und dennoch, es steigen uns einige Zweifel auf. Ist Tisza wirklich gleich Taaffe? Ja, wenn das so unbedingt richtig wäre, daß Kalnoky gleich ist sowohl Taaffe als auch Tisza, dann wäre jedweder Zweifel ausgeschlossen, dann wäre ein für alle Male bewiesen, daß auch Taaffe und Tisza einander gleich sind. Nun bestehen aber wirklich einige, und dazu ganz frappante Unterschiede zwischen dem System Taaffe und dem System Tisza. In Ungarn regiert das Ministerium noch nicht mit Hülfe einer slavisch-klerikal-feudalen Majorität. In Ungarn werden auf dem Wege der Gesetzgebung noch einige Fortschritte im liberalen Sinne erzielt. In Ungarn ist noch nicht jener Theil der Bevölkerung, in welchem die staatenbildende Kraft ruht, in die Opposition gedrängt. Das sind so einige dieser Unterschiede. Und indem auf diese Weise die Richtigkeit der Gleichung $Ta = Ti$ erschüttert wird, taucht die Frage auf, ob $K = Ta$ oder $K = Ti$, das heißt, ob jene Offiziösen Recht haben, welche melden, daß eine vollständige Harmonie der Ansichten zwischen dem Grafen Kalnoky und dem Grafen Taaffe besteht, oder jene Offiziösen, welche gemeldet haben, daß eine vollständige Harmonie zwischen dem Grafen Kalnoky und Herrn von Tisza bestehe?

Wir für unseren Theil sind natürlich nicht in der Lage, diese Frage zu entscheiden. Indessen, wir fühlen uns gedrungen, eine Erklärung zu suchen für den Fall, daß die Offiziösen des Wiener Preßbureaus mit ihrer Behauptung, daß $K = Ta$, Recht haben sollten. Wir würden uns hüten, auch in diesem Falle die ausgezeichneten Qualitäten des Grafen Kalnoky irgendwie anzuzweifeln, seine scharfe Beobachtungsgabe, seine nüchterne Kritik, seine Klarheit . . . Auch mit solchen Eigenschaften ist ja der Mensch dem Irrthum ausgesetzt. Graf Kalnoky war lange Zeit im Auslande, er ist dadurch einigermaßen fremd geworden im eigenen Lande. Dazu ist er direkt von Rußland gekommen. Ja, wer von Rußland kommt, dem erscheint gegenüber dem dortigen Panslavismus eine mäßige Begünstigung slavischer Nationalbestrebungen und Gefühle vielleicht sogar noch als eine Art von Unterdrückung. Und wer von Rußland kommt, dem erscheint ganz gewiß sogar ein strenger Konservatismus als ein Ausbund von Freiheit und als ein Füllhorn von Fortschritt. Wer von Rußland kommt und die dortige Desorganisation, ja Anarchie der Verwaltung kennen gelernt hat, dem erscheint gar leicht unser Zustand unter dem Regime Taaffe als ein Muster glücklicher Ordnung und solidester Verwaltung. Und wer von Rußland kommt und dort den blutigen Haß der Parteien und das gegen die politische Opposition geübte System der terroristischen Vergewaltigung, sowie das Maß der Unterdrückung der in der Opposition stehenden Nationalitäten kennen gelernt hat, dem erscheint gar leicht die Behandlung der politischen Opposition in Oesterreich und der in der Opposition gegen das Ministerium stehenden Nationalität als die allerzuvorkommendste, weichste und gemüthlichste. Graf Kalnoky hat gewiß jene vortrefflichen Eigenschaften, die ihm nachgerühmt werden, allein er kann sich trotzdem geirrt haben, weil er durch die längere Beobachtung russischer Zustände den Maßstab für die Beurtheilung der heimischen Dinge für einige Zeit verloren hat.

Und es ist ja wirklich glücklicherweise wahr daß auch unter dem Ministerium Taaffe ein sehr großer Unterschied zwischen Oesterreich und Rußland besteht Nur muß man allerdings bedenken, daß dieser Unterschied nicht etwa deshalb besteht, weil sich das Ministerium Taaffe am Ruder befindet. Das wird einem so scharfsinnigen Logiker, wie es Graf Kalnoky nach allen mehr oder minder verbürgten Nachrichten ist, sicher nicht entgehen. Es wird ihm auch nicht entgehen, daß der Umstand, daß Ti nicht gleich ist Ta, eine Art Hinderniß für die Durchführung gewisser Ideen, die in einem Theile der heutigen ministeriellen Majorität vorhanden sind, bildet. Graf Kalnoky, so scheint es, hat vorläufig nur den ersten Kurs seiner inneren Studien absolvirt und bei der darüber abgelegten Prüfung konnten die Offiziösen finden, daß $Ta = K$ ist, daß Kalnoky'sche und Taaffe'sche Ideen vollkommen zusammenstimmen. Aber nach dem alten Wort hört der Mensch nie auf zu lernen und das wird wohl auch für einen Minister des Aeußern gelten. Dem ersten Kurs der inneren Studien wird noch ein zweiter und vielleicht selbst ein dritter folgen und Graf Kalnoky kann die Gelegenheit finden, gewisse Irrthümer abzustreifen, wenn er dieselben wirklich im ersten Lehrgange eingesogen haben sollte. Man darf ja niemals daran verzweifeln, daß die Menschen zu einer besseren Einsicht kommen können, denn stellt sich einmal diese Verzweiflung ein, dann stehen die äußersten Konflikte vor der Thüre. Selbst in Rußland wird Graf Kalnoky die Bedeutung des deutschen Elementes für ein geordnetes und auf sicherer Grundlage ruhendes Staatswesen kennen gelernt und wird dort beobachtet haben, wie zersetzend die Beseitigung dieses Elementes gewirkt hat. Die Gleichung $Ti = Ta$ stimmt nicht und die Richtigkeit der offiziösen Gleichung $K = Ta$ muß erst erprobt werden.

Paris, 2. Januar. Herr Rochefort hat wieder einmal ein Duell. Die Geschichte scheint indessen mehr lächerlich, als blutig verlaufen zu sollen. Der Sachverhalt ist folgender. Der Laternenmann fühlte sich durch einen von Gustav Isambert verfaßten Artikel in der gestrigen Nummer der „Republique française" beleidigt. Er schickte deshalb die Herren Laisant und Ayrand-Degeorge als Zeugen zu Isambert, der seinerseits die Herren Ranc und Thomson mit der Regelung der Affaire beauftragte. Die Zeugen Isamberts behaupteten, daß der fragliche Artikel die Grenzen der erlaubten Polemik nicht überschreite, und daß deshalb von einer Beleidigung keine Rede sein könne. Die Vertreter Rocheforts bestanden jedoch darauf, daß ihr Mandant sich für beleidigt und einen Gang mit der Waffe für absolut nothwendig halte. Darauf erklärte Isambert, daß er die Forderung annehme. Nun verlangten die Zeugen Rocheforts, daß diesem, als dem Beleidigten, die Wahl der Waffen zustehen müsse. Dem widersprach jedoch der Geforderte mit dem Bemerken, daß, wenn er bereit sei, sich zu schlagen, daraus noch nicht folge, daß er zugebe, Rochefort beleidigt zu haben. Die Wahl der Waffen müsse daher entweder durch einen schiedsrichterlichen Spruch

oder durch das Loos zur Entscheidung gebracht werden. Das wollten aber die Zeugen Rocheforts wiederum nicht zugeben, indem sie hervorhoben, Letzterer bestehe darauf, daß er der Beleidigte sei. Da somit eine Einigung nicht zu erzielen war, so erklärten die vier Zeugen ihren Auftrag für erledigt, redigirten das übliche Protokoll und veröffentlichten dasselbe in den Zeitungen. Herr Rochefort befindet sich in Folge dessen in der unangenehmen Lage, seinen Muth vor der Hand nicht darthun zu können, und da er mit dieser Eigenschaft, so weit es sich um deren Bethätigung mit anderen Mitteln als Tinte und Feder handelt, gerade nicht zum Ueberflusse ausgestattet ist, so kann es sich leicht ereignen, daß er mit Hartnäckigkeit auf der Rolle des Beleidigten nebst allen daraus sich ergebenden Konsequenzen beharrt.

Provinzielles.

Stettin, 6. Januar. War in einem Vertrage, der vor dem Inkrafttreten der deutschen Zivilprozeßordnung geschlossen worden, vereinbart worden, daß bei Streitigkeiten der Vertragschließenden dieselben sich dem Urtheil eines Schiedsgerichts unterwerfen wollen, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Zivilsenats, vom 10. November v. J., die rechtliche Geltung dieses Kompromißvertrages stets von den zur Zeit des Vertragsschlusses geltenden Gesetzen und nicht von den davon etwa abweichenden Bestimmungen der Zivilprozeßordnung abhängig, auch wenn die vereinbarte Unterwerfung unter ein Schiedsgericht erst nach dem Inkrafttreten der Zivilprozeßordnung zur Anwendung gelangt. Fehlte beispielsweise in einem derartigen Vertrage eine ausdrückliche Bestimmung über die Bildung des Schiedsgerichts, demzufolge unter der Herrschaft der preußischen allgemeinen Gerichtsordnung der Schiedsvertrag ungültig ist, während die deutsche Zivilprozeßordnung subsidiäre Vorschriften über die Bildung des Schiedsgerichts enthält, so kann dennoch auch nach dem Inkrafttreten der Reichs-Zivilprozeßordnung der ursprünglich mangelhafte und deshalb ungültige Schiedsvertrag nicht geltend gemacht werden.

— Falsche Einmarkstücke sind neuerdings im Umlauf. Dieselben fühlen sich fettig an. Die Prägung ist stumpf und auch die Blätter des Eichenkranzes sind mangelhaft ausgeführt.

— Wir theilten gestern mit, daß einem Bildhauer aus Berlin eine Reisetasche, die er am Bahnhof einem Burschen zum Tragen übergab, gestohlen wurde. Wie sich nachträglich herausgestellt, hat der Bursche Thurow, dem diese Tasche übergeben war, dieselbe nicht gestohlen, vielmehr hat derselbe bei dem starken Verkehr am Bollwerk seinen Auftraggeber aus den Augen verloren und sah sich in Folge dessen gezwungen, mit der Tasche zurück nach dem Bahnhof zu gehen und sie dem dort stationirten Schutzmann zu übergeben.

— Auf die kürzlich in unserem Blatte gebrachte Notiz betreffend das Einschlagen der Schaufensterscheibe des Lederhändlers Schmidt, gr. Wollweberstraße 20/21, durch die Schuhmachergesellen Wilh. Timm, Max Körner und Arbeiter August Heinke, werden wir von dem Schuhmacher Wilh. Timm, Passauerstraße 5 wohnhaft, ersucht, mitzutheilen, daß er mit dem Thäter gleichen Namens nicht identisch sei.

Stargard, 5. Januar. Als der Postillon S. von hier am vergangenen Dienstag Abend die Kariolpost von Zachan nach hier beförderte, sprangen bei dem Bahnübergange der Zarziger Chaussee zwei junge Männer auf den Wagen. Der resolute Postillon entfernte dieselben zwar durch einige wuchtige Peitschenhiebe von seinem Gefährt, sie sprachen aber nun die Absicht aus, dem Postillon einige Steine an den Kopf zu werfen, bückten sich auch, um solche zur Ausführung ihres Vorhabens aufzusuchen; der Postillon entkam ihnen aber noch rechtzeitig durch die Schnelligkeit seines Pferdes.

†† **Greifenberg i. P.**, 5. Januar. Heute Mittag 1 Uhr traf, von Alt-Damm kommend, die Lokomotive „P. F. L“ mit einem Salonwagen hier ein, in welchem sich der Direktor der Alt-Damm-Colberger Eisenbahn, Herr v. Hasselberg, sowie mehrere Direktionsmitglieder und Herr Bauunternehmer Lenz befanden. Der Baurath v. d. Marwitz, Bürgermeister Volk und Hotelbesitzer P. F. L. Starck, nach Letzterem ist die Lokomotive getauft, da derselbe sich großes Verdienst um das Zustandekommen des Eisenbahnbaues erworben, waren dem Zuge bis zur Station Batzwitz entgegengefahren und hatten sich dort den oben genannten Herren angeschlossen. Bei der Einfahrt auf hiesigem Bahnhof wurde der Zug, dessen Lokomotive mit Kränzen und Guirlanden geschmückt war, durch Böllerschüsse und Musik empfangen und das nach vielen Hunderten zählende Publikum rief den Ankommenden ein freudiges Hurrah zu. Später fand in P. F. L. Starck's Hotel ein Diner statt, an welchem sich die genannten Herren, sowie Beamte und Freunde der Eisenbahn betheiligten.

Es ließ sich in der Dunkelheit nicht beurtheilen, ob die Leute eine sonstige böswillige Absicht hatten, oder ob hier nur Muthwille vorlag.

Grimmen, 4. Januar. An Stelle des als erster Prediger an die St. Petri- und Paulskirche in Stettin berufenen Pastors Knoblauch ist, dem Vernehmen nach, der Pastor Lübeke aus Schwerinsburg, der hierselbst früher als Konrektor thätig gewesen, als Prediger in Rolofshagen gewählt.

Vermischtes.

— Wegen Lebensmittelverfälschung stand gestern ein Berliner Restaurateur vor der IV. Strafkammer des Landgerichts I. Durch das gerichtliche Verfahren wurde festgestellt, daß der Mann lange Zeit hindurch ganz gewohnheitsmäßig das Bier in der undelikatesten Weise „vermanscht“ hat. Der Angeklagte ist Besitzer zweier Restaurationslokale: das eine ist ein stark frequentirter und durch seine während der ganzen Nacht gereichten warmen Speisen gewissermaßen berühmt gewordener Keller in der Friedrichstraße. Bei der Staatsanwaltschaft ging eine Denunziation gegen den Angeklagten ein, welche denselben der böseſten Bierverfälschung beschuldigte. Die Denunzianten behaupteten, daß alle Bier-, Kümmel-, Wein- und Liqueurreste in die auf dem Buffet stehende Schänke gegossen werden mußten; aus der Schänke sei dieses widrige Gemisch, welches noch vielfach durch Abspülwasser vermengt wurde, durch einen Trichter in einen Eimer geflossen und dieses mixtum compositum sodann in ein besonderes Faß gefüllt und nach einigen Tagen der Lagerung zum „Verschneiden“ gebraucht worden. — Der Angeklagte bestritt mit Entschiedenheit diese verwerflichen Manipulationen. Es sei richtig, daß er den Inhalt der Buffet-Schänke in ein Faß füllen lasse, doch verwende er denselben lediglich zur Bereitung von Bieressig. Nur wenn nächtlicher Weile etwa ein „Bauernfänger“ oder „Louis“ sich zu ihm verirrte, habe er ihm absichtlich den Aufenthalt durch derartig verschnittenes Bier verleidet. Dem gegenüber bekundete eine Reihe von früheren Kellnern und ein früherer Hausknecht mit aller Bestimmtheit in voller Uebereinstimmung, daß Monate lang gewerbsmäßig die Mischungen mit jener Schänk-Jauche stattgefunden und die Kellner sich schließlich selbst geschämt hätten, derartiges „Bier“ den Gästen vorzusetzen. Interessant war namentlich das Verhör eines der Kellner. Präsident: Warum haben Sie Ihre Stellung beim Angeklagten aufgegeben? — Zeuge: Weil ich in dieser „Rester“-Handlung nicht mehr bleiben wollte und ich Ekel empfand, das Bier den Gästen zu serviren. — Präsident: Hat denn das Lokal nicht eine gute Kundschaft? — Zeuge: Es geht, wie in einem Taubenschlag aus und ein. — Präsident: Wenn es aber so schlechtes Bier gab, dann ist es doch wunderbar, daß sich die Zahl der Gäste nicht verringert hat. — Zeuge: Erstens ist das eine sogenannte Goldecke und dann kam es manchen Gästen auch nicht so sehr auf's Trinken an, — Präs.: Die Nachtgäste ließen sich wohl mehr durch das warme Essen, als durch die Getränke anlocken? — Zeuge: Ja wohl, durch die berühmte Erbsensuppe, worin auch manches Schweineohr, das schon ein Anderer angeknabbert und stehen hatte lassen, lustig umherschwamm. — Präs.: Wer bekam denn das schlechte Bier? — Zeuge: Wer nicht Stammgast war, bekam schlechtes Bier. Die Mischerei begann aber im Großen erst nach 11 Uhr, denn die Gäste, die dann herunter kamen, waren meist schon etwas „schicker“ und merkten nicht, was ihnen einfiltrirt wurde! — Einige Entlastungszeugen, darunter ein Hauptmann und ein Rittmeister, bekundeten dagegen, daß sie allabendlich in dem Lokale des Angeklagten verkehren und daß derselbe stets „eins der besten Biere Berlins“ verschänke und daß ihnen Klagen über das Bier auch nicht zu Ohren gekommen seien. — Der Staatsanwalt Simon v. Zastrow erachtete den Angeklagten des Vergehens gegen § 10 des Nahrungsmittelgesetzes für überführt. Sicherlich werde Jeden ein Ekel nachträglich überkommen, der bei dem Angeklagten verkehrt habe. Mit Ausnahme der Stammgäste seien Diejenigen, welche nach 11 Uhr in dem Restaurant des Angeklagten einkehrten, mit einem eklen Mischmasch regalirt worden. Diese Verfälschung sei um so schamloser, als sie unter Ausnutzung der geringeren Verstandsfähigkeit Derer, die nächtlicher Weile hinunterwankten, bewerkstelligt worden sei. Er beantragte 3 Monate Gefängniß und 500 Mark Geldbuße. — Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts.

— Die „Wes.-Ztg.“ berichtet aus Bremerhaven vom 3. Januar: Die Fälle, in welchen unsere Seefahrer von Kollisionen mit den Ungeheuern der Meerestiefe berichten, werden vielfach für Märchen erklärt und gehalten, obgleich es nicht zu den Seltenheiten gehört, daß die Schiffe Spuren von solchen Begegnungen aufweisen. Dies ist bei dem gegenwärtig in Lange's Dock gelegten englischen Schiffe „General Domville“, Kapitän Stanton, der Fall, in dessen Bauch sich ein 18 Zoll langes Schwert eines Schwertfisches fand. Wann der Seebewohner mit dem Schiffe kollidirt hat, vermag der Kapitän nicht anzugeben, da derselbe auf seiner Reise von Rangoon hierher nichts Auffälliges bemerkte.

— Die Zustände in amerikanischen Gefängnissen — speziell Zuchthäusern — schildert eine transatlantische Zeitung als ganz eigenthümliche. Während in einzelnen amerikanischen Strafanstalten, sagt dieselbe, eine barbarische Härte vorherrscht, waltet in anderen eine erstaunliche Milde, welche zu beinahe fabelhaften Mißbräuchen führt. Es hieß schon vor einigen Monaten, daß in der Strafanstalt zu Auburn im Staate New-York manche Fälle von Trunkenheit vorgekommen seien und daß die Kontraktoren im Verdacht ständen, die Sträflinge mit geistigen Getränken versorgt zu haben, um sie dadurch in nüchternen Stunden zu größeren Arbeitsleistungen anzuspornen. Jetzt vernimmt man, daß die unfreiwilligen Insassen von Auburn es sich bequemer gemacht und in der Küche ihre eigene Brennerei angelegt haben, durch deren Erzeugnisse sie unter den nicht mit Küchendienst begünstigten Kameraden ein so gutes Geschäft machen, wie die Geldzufuhren von der Außenwelt dies erlauben. Auch befindet sich in der Zuchthausküche zu Auburn eine Brauerei, zu deren Betrieb, wie zu dem der Brennerei, die Vorräthe des Gefängnisses das Material abgeben. Dieselben Nachrichten enthalten die erfreuliche Mittheilung, daß das Bier gut sei und sich mit dem Gebräu manches sachkundigen Brauers messen könne; von dem Whiskey wird in bescheidener Weise gemeldet, daß er zwar nicht so wohlschmeckend wie der älteste „Rye“ oder „Bourbon“, dagegen um so wirksamer sei. Endlich heißt es noch, daß man in Auburn den gelungensten Versuch zur Herstellung falscher Münzen gemacht habe und manches Fünfzig Cents-Stück von da aus in Umlauf gesetzt worden sei, bevor diese Frucht des Stilllebens von den Beamten eingeheimst wurde. Ganz unbedeutend, im Vergleich zu dem oben Gesagten, erscheint die schließliche Kunde, daß der Briefwechsel der Gefangenen mit ihren auswärtigen Freunden keiner Beaufsichtigung unterworfen wird oder sich derselben doch in der leichtesten Weise zu entziehen vermag. Als ein Ganzes liefert mithin das Auburner Gefängnißleben ein rührendes Bild der Gemüthlichkeit.

— Ueber einen Newyorker Theater-Skandal erzählt „L'Eco d'Italia“ Folgendes: „Im Chestnut Street-Theater ereignete sich ein Skandal, welcher durch einige Zuschauer, die vielleicht mit Rossi's Auffassung und Darstellung des „Hamlet“ nicht einverstanden waren, herbeigeführt wurde. Während der Scene zwischen Hamlet und Ophelia wurde der große Tragiker durch einen Lärm in der Prosceniumsloge unterbrochen; er hielt inne und machte, mit einem finsteren Blicke nach jener Seite, woher der Lärm rührte, seinem Aerger über die Unterbrechung Luft. Da wurde er aber neuerdings von zwei Zuschauern mit lautem Hoho! unterbrochen, er begnügte sich aber, dieselben mit einem verachtenden Blicke zu mustern. Endlich wurde ihm möglich gemacht, in seinem Spiele fortzufahren, als ein elegant gekleidetes Individuum aus seiner Loge herausschrie: „Genug, genug!“ während zu gleicher Zeit ein anderes in das Theater mit dem Rufe: „Ruhe, Ruhe!“ hereinstürzte. Der Zuschauer bemächtigte sich eine gewisse Aufregung, Rossi war in Zorn entbrannt. Während die Impresari sich, obwohl vergeblich, bemühten, die Ruhe wieder herzustellen, sprangen zwei Individuen auf die Bühne und machten Miene, Rossi anzufallen und zu mißhandeln, wenn sich dieser nicht mit dem Degen in der Hand gewehrt hätte. In diesem Augenblicke war die Erregung am stärksten und mehrere Damen fielen in Ohnmacht. Mehrere Herren standen von ihren Sitzen auf und forderten die Impresari Godwin und Zimmermann auf, die Tumultuanten aus dem Saale entfernen zu lassen. Der Vorhang fiel und auf diese Weise endete die Vorstellung. Nun wurde der Theater Unternehmung von der Polizei ein besonderes Policemenkorps zugestanden, welches die Aufgabe hat, über Rossi im Theater zu wachen und ihn gegen eventuelle Angriffe zu beschützen.“

— (Telephonische Konzerte in Wien.) Von dem Hofball-Musikdirektor Eduard Strauß erhalten Wiener Blätter folgende interessante Zuschrift:

„Ich beehre mich Ihnen mitzutheilen, daß ich gestern (Montag) mit meiner Kapelle den Versuch einer orchestralen Produktion durch telephonische Leitung machte, und daß dieser Versuch glänzend und überraschend ausfiel. Benützt wurden vier Mikrophons Ader'schen Systems. Telephons waren acht in einem von dem Produktionsorte der Kapelle im selben Hause etwas entfernten Lokale aufgestellt, welche Entfernung jedoch durch Kabellegung auf vier deutsche Meilen künstlich verlängert war. Die Klangwirkung der ganzen Kapelle war eine überraschende; die Blasinstrumente dominiren wohl hierbei und klingt selbst ein Streichorchester wie eine Militärharmonie-Musik. Unverändert bewahren aber ihre Klangwirkung und ihren Charakter die Flöte und die Klarinette. Die Harfe allein klingt fast wie ein Klavier, die kleine Trommel schrill, wie sie in natura nicht so straff gespannt werden kann. Gesang behält seine volle Klangwirkung. Da nun der gestrige Versuch mir bewies, daß dem Publikum weiteres Interessantes in dieser schönsten Erfindung unseres Jahrhunderts, im Telephon eben, geboten werden kann, so werde ich demnächst dem Publikum solche telephonische Konzertproduktionen vorführen.“

— Als Pendant zu der Schnurre, welche vor einigen Tagen durch die Blätter ging und nach welcher ein pommerscher Musketier durch das Schließen der Kouverts, welche mit ihren Neujahrsgratulationen in offenen Kouverts spedirt werden sollten, eine erhebliche Mehrausgabe gemacht hat, dürfte folgende niedliche Anekdote dienen. Gräfin Marie v. S., ein schönes junges Mädchen, sitzt an ihrem Arbeitstischchen und hat eben einen Brief an den Zukünftigen beendet. Michel, der Bursche von Papa, ein biederer polnischer Grenadier, ist gerade im Zimmer und reicht der Komtesse auf ihren Befehl ein Kouvert über die Schulter. Als er sieht, daß die junge Dame das Kouvert mit den Lippen angefeuchtet hat, läßt er sich hinter dem Stuhl vernehmen: „Gnädige Fräulein, hab' ich sich schon geleckt!“

— Ein Thierfreund starb dieser Tage in Ofen, der alte Rechnungsoffizial Steiger. Sein Haushalt sah gar sonderbar aus. Sechszehn Hunde, acht bis zehn Katzen, ein Heer von Hühnern und Hähnen, mehrere Dutzend Tauben, Kanarienvögel, Zeisige, Finken, Spatzen, mehrere Schachteln voll Hirschkäfern, Spinnen und anderen Insekten, welche da einträchtiglich miteinander wohnten, sind durch den Tod des alten Herrn verwaist geworden. Er hatte die Gepflogenheit, bald das eine, bald das andere Mitglied seiner zahlreichen Familie auf den Arm zu nehmen und auf der Festungsbastei spazieren zu führen. Zur Winterszeit war die Promenade seinen Hühnern, Käfern u. s. w. nur vom gemeinschaftlichen Wohnzimmer in die Küche und wieder zurück gestattet. Einst — so erzählt man — hob er auf der Straße eine Grille auf, that sie in eine Schachtel und schmuggelte sie in einer Brodbäckerei ein. „Geh', mein Bürschchen, hier findest Du Nahrung, Servus!“ — mit diesen Worten nahm er Abschied von der Grille.

— Mit Bezug auf die Entdeckung des Franzosen Gras, daß die Gewehrkugeln aus gezogenen Hinterladern Blausäure enthalten, müssen wir nachträglich noch bemerken, daß die Existenz dieser Säure in den Verbrennungsprodukten des Pulvers aus chemischen Gründen immerhin wenig wahrscheinlich sei, wenigstens noch von keinem Chemiker nachgewiesen wurde, trotzdem sich eine stattliche Reihe hervorragender Analytiker und Pyrotechniker, wie Chevreul, Gay-Lussac, A. Vogel, Bunsen und Schischkoff, Karolyi, Link, Nobel und Abel u. A., mit der Untersuchung befaßte. Nach Bunsen und Schischkoff bestehen die Pulvergase aus Stickstoff, Kohlensäure, Kohlenoxyd, Wasserstoff, Schwefelwasserstoff und Sauerstoff, der Rückstand aus schwefelsaurem, unterschwefligsaurem und kohlensaurem Kali, Schwefelkalium, Rhodankalium, salpetersaurem Kali, Kohle, Schwefel und kohlensaurem Ammoniak. Karolyi, Link, Nobel und Abel wiesen zwar nach, daß die quantitative Zusammensetzung der Zersetzungsprodukte sich mit dem Drucke, unter dem die Verbrennung stattfindet, ändert, einen Unterschied in der qualitativen Zusammensetzung fanden sie aber nicht. — Vor nicht langer Zeit beobachtete Potier eine Zersetzung des in Metallpatronen befindlichen Schießpulvers, während eine solche bei anders aufbewahrtem Pulver nicht konstatirt wurde; diese Veränderungen sind aber auch nicht derart, daß sie einen bedeutenden Einfluß auf die Zusammensetzung der Verbrennungsprodukte ausüben könnten. Wir dürfen also nach den bis jetzt vorhandenen glaubwürdigen Untersuchungen ruhig sagen: „Vor der Blausäure an den Kugeln unserer jetzigen Handfeuerwaffen brauchen wir uns nicht zu fürchten!“ — und diese neueste fürchterliche französische Entdeckung ist wahrscheinlich einmal wieder eine französische Windbeutelei.

— Statt der Gummischuhe hat man zum Schutz gegen nasses Wetter neuerdings eiserne Ueberschuhe hergestellt, deren Mittelstück verschiebbar ist, so daß derselbe Schuh für verschiedene Füße passend gemacht werden kann. Diese Erfindung eines Kölner Fabrikanten ist nach einigem Zögern vom deutschen Reichs-Patentamt patentirt worden.

— Eine Reklame, welche der Pariser „Figaro“ für den Hering als angebliches Heilmittel in gewissen Leberkrankheiten macht, enthält folgenden Passus: „Wir wußten schon längst, daß ihn die Universitäts-Studenten in Deutschland als ein Reizmittel zur Vertilgung ungeheurer Biermassen schätzen. Die alten Füchse (les vieux „Fuchs“) von Heidelberg tragen stets in der Tasche einen Heringskopf mit sich herum, an dem sie saugen, sowie sie Mangel an Durst verspüren.“ (Diese erstaunliche Wissenschaft hat der Pariser „Figaro“ wohl aus seinen eigenen Fingern gesogen.)

Telegraphische Depeschen.

Königsberg i. Pr., 5 Januar. Laut berichtigter Meldung ist nicht Fürst Gortschakoff, sondern Fürst Jussopoff gestern nach Petersburg hier durchgereist.

Wien, 5. Januar. Der Statthalter von Dalmatien FML. Jovanovic reist erst übermorgen nach der Bocche von Cattaro ab.

Paris, 5. Januar. Anläßlich des jüngsten Artikels der „Times“ heben die Journale hervor, daß keineswegs die Rede sei von einer militärischen, englisch französischen Intervention in Egypten. — Die Unterzeichnung des französisch-schweizerischen Handelsvertrages steht, wie verlautet, unmittelbar bevor.

Ein Brief des von Rom zurückgekehrten Kardinals Bonnechose, Erzbischofs von Rouen, giebt eine Schilderung der Lage des Papstes und sagt, es sei offenbar, daß der Papst in seiner gegenwärtigen Lage nicht verbleiben könne. Kardinal Bonnechose fordert die Italiener auf, die Situation selber zu regeln und zu wählen zwischen der Hauptstadt oder der Ueberlassung Roms an den Papst, um der Abreise desselben vorzubeugen.

London, 5. Januar. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Kairo vom heutigen Tage gemeldet:

Die Ernennung Arabi Beys zum Unterstaatssekretär des Krieges wird als ein Abschluß des bekannten militärischen Zwischenfalls betrachtet, nachdem der Kriegsminister im Ministerrathe die Erklärung abgegeben hat, daß seitens der Armee keine andere Frage aufgeworfen werden würde.

Kairo, 5. Januar. Der von der „Times“ veröffentlichte Brief Arabi Bey's, in welchem eine Darlegung des Programms der egyptischen Nationalpartei gegeben wurde, wird offiziell für apokryph erklärt.

Washington, 5. Januar. Die Direktoren des Nationalraths für öffentliche Gesundheitspflege und den Dienst in den Hospitälern hatten eine Unterredung mit dem Präsidenten Arthur bezüglich der in den Städten des Westens ausgebrochenen Pocken-Epidemie. Dieselben forderten den unverzüglichen Erlaß von gesetzlichen Maßregeln, um der Weiterverbreitung derselben Einhalt zu thun und brachten die obligatorische Impfung aller Auswanderer bei ihrer Ankunft im Lande in Vorschlag. Der Präsident erklärte, daß er jedenfalls die Frage in einer Spezialbotschaft dem Kongreß vorlegen werde.

Im Banne der Schmach.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet von

Hermine Frankenstein.

3)

Mr. Keith war Lord Oswald Keith Lennox. Seine Frau kannte ihn jedoch nur als Oswald Keith und hielt ihn für den Sohn eines reichen Landedelmannes. Sie hatte nicht die entfernteste Ahnung von seinem wirklichen Namen, noch von seinem Range und seinen Erwartungen. Der Salon der kleinen Villa, sowie alle übrigen Zimmer waren mit größtem Luxus ausgestattet. Die kostbarsten Gegenstände prangten allenthalben und Mr. Keith hatte ein Vermögen ausgegeben, um das Nestchen für den Vogel zu schmücken, den er nur schwer in seine Gewalt bekommen hatte und den er nun dem rauhen Wintersturme preisgeben wollte.

An dem Tage, an welchem unsere Geschichte beginnt, saß Mrs. Keith allein in ihrem Salon. Sie war ein junges Geschöpf von kaum achtzehn Jahren, und anmuthig wie eine Gazelle. Ihr Haar war von matter Goldfarbe und in dicken Flechten um den Hinterkopf geordnet. Ihre Augen, tief und klar, waren dunkelgrau, wechselten aber Farbe und Ausdruck mit ihrer Stimmung. Die Stirne war breit und frei; die scharlachrothen Lippen ungemein fein und ausdrucksvoll, nicht nur Sanftmuth und Zärtlichkeit, sondern auch Willenskraft und Charakterfestigkeit verrathend. Es war ein liebliches unschuldsvolles Gesicht, mit tadellosen Zügen, aus denen ein lebhafter Geist und ein warmes Gemüth sprachen, die aber auch einen gewissen Ausdruck unbestimmter Sehnsucht und Trauer verriethen, als ob der jungen Frau zu ihrem vollständigen Glück doch noch etwas fehle.

Sie war sehr elegant gekleidet, trug ein prachtvolles schwarzes Seidenkleid, reich mit kostbaren Spitzen geputzt, und war mit sehr werthvollem Geschmeide geschmückt.

Der Februar-Nachmittag war zwar düster und trübe, aber Mrs. Keith war heiter und fröhlich denn sie erwartete ihren Gatten und hatte sich zu seinem Empfang so reich geschmückt. Es war seine Gewohnheit, oft tagelang von Laburnum Lodge abwesend zu sein — er verweilte eigentlich immer nur vorübergehend daselbst, und er war auch jetzt wieder seit einer Woche fort. Die junge Frau hatte ihn während der letzten drei Tage stündlich erwartet. Sie war überzeugt, daß er jetzt kommen müßte.

Sie war die ganze letzte Stunde lang am Fenster gestanden und hatte geduldig auf ihn gewartet. Jetzt wandte sie sich zu dem Klaviere, ließ die Finger leicht über die Tasten gleiten und sang mit hellklingender Sopranstimme eine schwermüthige, alte Ballade dazu.

Während sie so in die Musik vertieft war, fuhr der Wagen mit Lord Oswald Lennox und seinem Freunde an dem Gartenthore vor und die beiden jungen Männer stiegen aus und begaben sich in das Haus, da Lord Oswald einen Thorschlüssel bei sich hatte.

Sie gelangten in das Haus, ohne von den Dienstleuten gesehen zu werden, und gingen die Stiege hinauf.

„Warte hier einen Augenblick," flüsterte Lord Oswald heiser. „Ich habe erst etwas zu thun."

Melcombe nickte bejahend.

Der junge Lord trat in das Ankleidezimmer seiner Frau ein.

Er suchte nach ihren Schlüsseln an dem gewohnten Platze und fand sie auch. Dann öffnete er ein großes viereckiges Kästchen aus Elfenbein, das er ihr einst mit Geschmeiden angefüllt gegeben hatte.

Er drückte auf eine Feder in dem Deckel und ein Spiegel sprang heraus, dessen Rückseite eine kleine Ledertasche enthielt. Hier hatte Mrs Keith ihren Trauschein aufbewahrt und hier fand ihn ihr Gatte.

Er steckte ihn mit zitternden Händen ein und kehrte dann zu seinem Gefährten zurück.

Er war leichenblaß und eine gewaltige Aufregung durchzitterte alle seine Nerven. Aber er hatte nun einmal den Weg des Verbrechens eingeschlagen und dachte nicht an die Umkehr.

Er war seiner jungen Gattin überdrüssig; er hätte Armuth nie ertragen können; er verstand keine Arbeit. Sein einziger Gedanke war jetzt nur, sich wieder die Achtung seines Vaters zu erwerben und den ersehnten Reichthum zu erlangen.

„Komm," sagte er kurz.

Die beiden jungen Männer traten zusammen in den Salon.

Es geschah dies zwar ganz geräuschlos, aber die junge Frau hörte sie doch. Sie wandte den Kopf um und stieß einen Schrei des Entzückens aus und flog auf ihren Gatten zu, den sie freudig in ihre Arme schloß.

Er blieb unbeweglich wie ein Holzklotz unter ihren Liebkosungen. Aber Melcombe's Augen funkelten vor Eifersucht und sein fahles Gesicht wurde abwechselnd roth und bleich, und seine Finger zuckten krampfhaft. Er war oft mit seinem Freunde nach Laburnum Lodge gekommen, aber er hatte es nicht gelernt, Queenie Keith's Gesicht unbewegt zu sehen. Er hatte mit ganzer Seele danach gestrebt, sie zu besitzen. Er liebte sie bis zur Raserei, und die Rathschläge, die er seinem Freunde gegeben hatte, entsprangen eben so sehr aus seiner Falschheit, als aus seinem Verlangen, sie zu besitzen.

„O, Oswald!" flüsterte die junge Frau, „ich dachte, daß Du heute kommen werdest. Wie habe ich mich nach Dir gesehnt."

Sie brach plötzlich ab, als Lord Oswald sie sanft von sich drückte. Jetzt erst bemerkte sie Melcombe und grüßte ihn mit jener sanften Artigkeit, die ihr ganzes Wesen auszeichnete.

„Ich kann nicht lange bleiben, Queenie," sagte ihr Gatte verlegen. „Ich kam in Geschäften."

„In Geschäften?" wiederholte sie überrascht.

„Und es ist besser, wenn ich gleich zur Sache komme," fuhr Lord Oswald fort, der unfähig war, ihren Blick zu ertragen und die ganze Geschichte überstanden wünschte, dennoch aber in seinem verbrecherischen Vorhaben noch wankend wurde. „Ich habe Melcombe mitgebracht, um meine Worte zu bestätigen."

„Deine Worte zu bestätigen?" wiederholte die junge Frau verwundert. „Als ob ich je an Deinen Worten zweifelte, Oswald," fügte sie zärtlich hinzu.

„Setze Dich lieber, Queenie," sagte ihr Gatte finster. „Es sind schlechte Nachrichten. Es betrifft unsere Heirath."

„Du hast sie Deinem Vater eröffnet?" fragte die junge Frau hastig. „Du hast meine Bitten erhört und ihm Alles gesagt? Und er weigert sich, uns zu verzeihen. Ist's das? Ich will zu ihm gehen und auf meinen Knieen seine Verzeihung erflehen. Ich will ihn beschwören, uns zu verzeihen. Wir haben keine unverzeihliche Sünde begangen, indem wir heimlich heiratheten, Oswald. Wahrlich —"

Lord Oswald machte eine verzweiflungsvolle Geberde. „Sage es ihr, Melcombe," sagte er. „Ich kann nicht."

Die junge Frau schaute Beide abwechselnd mit ihren unschuldsvollen Augen an, ohne eine Ahnung von dem Geschick zu haben, das ihr bevorstand.

„Meine liebe Mrs Keith," sagte Melcombe in dem sanftesten, weichsten Tone, der ihm zu Gebote stand; „Oswald hat Ihnen etwas weit Schrecklicheres zu sagen, als Sie sich in Ihren schlimmsten Befürchtungen vorstellen können. Er kann seinem Vater kein Geständniß von seiner Heirath machen, weil keine Heirath da ist."

Die Lippen des Mädchens verzogen sich in ungläubigem Hohne.

„Wie können Sie mir so etwas sagen?" fragte sie verwundert. „Ei Sie waren ja Zeuge unserer Trauung, Mr. Melcombe. Dieselbe wurde in einer Kirche vollzogen. Wir wurden von einem alten Geistlichen getraut. Ich habe den Trauschein in meinem Besitz. Nicht verheirathet? Sind Sie verrückt?"

Lord Oswald wandte sich ächzend ab.

„Der Trauschein ist nichts weiter, als ein werthloses Stück Papier," sagte Melcombe sanft. „Die Heirath war ungesetzlich. Wissen Sie, in welcher Kirche die Trauung vollzogen wurde?"

„Nein; aber das ist jedenfalls in dem Trauscheine angegeben."

Lord Oswald umklammerte das Papier fester, das er in seiner Brusttasche verborgen hielt.

„Wissen Sie den Namen des Geistlichen, der Sie traute?" fuhr Melcombe mit dem Anschein zärtlichster Theilnahme fort.

Berlin, 5. Januar 1882.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4	101,00 bz
Consolidirte Anleihe	4½	105 50 bz
do. do. 1876.	4	101,00 bz
Staats-Anleihe	4	100,60 G
Staats-Schuld-Scheine	3½	99 00 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4½	102,35 bz
do. do.	4	—,—
Berliner	5	107,75 bz
do.	4½	104 20 bzG
Central-Landschaftl.	4	100,50 bz
Kur- und Neumärk.	3½	95,50 bz
do. neue	3½	92,00 bz
do.	4	100,70 bz
do. neue	4½	—,—
Pommersche	3½	90,30 bz
do.	4	100,50 bz
do.	4½	—,—
do. Landsch. Cr.	4½	——
Posensche neue	4	100 40 G
Westpr. Ritterschaft.	3½	90 90 B
do. do.	4	100,75 bz
do. do.	4	100,20 bz
do. do. 2. S.	4½	103 50 bG
Ostpreußische	3½	90 50 G
do.	4	100 40 B
do.	4½	——
Kur- und Neumärk.	4	100 30 bz
Pommersche	4	100,50 bz
Posensche		100 60 bz
Preußische	4	106,40 bzG
Schlesische	4	100 60 G

Deutsche Fonds.

	Zf.	
Badische Eisenb.-Anleihe	4	101,10 bzG
Präm.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	143,25 bz
Hess. Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	303,50 bz
Bad. Prämien-Anleihe	4	134,70 bz
do. 35-fl.-Loose	—	218,75 bz
Bair. Prämien-Anleihe	4	135,50 bz
Braunschw. 20Rt. Loose	—	101,10 bz
Cöln-Mindener Pr.-Anl.	3½	128,50 bzG
Dessauer Präm.-Anleihe	3½	124,75 bz
Gothaer Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	121,90 bz
do. do. do. 2. Em.	5	119,90 bzB
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	188,50 bz
Lübecker Präm.-Anleihe	3½	179,50 bz
Meininger Loose	—	27,30 B
do. Präm.-Pfdbr.	4	119,00 bzG
Oldenburger Loose pr. St.	3	149,25 bz

Fremde Fonds.

	Zf.	
Amerik. rückz. 1881	6	—,—
do. Bonds (fund.)	4½	—,—
Oesterr. Gold-Rente	4	80 80 bzB
do. Papier-Rente	4⅕	66,00 bz
do. Silber-Rente	4⅕	67,70 bzB
do. 1854-Loose	4	—,—
do. 1858-Loose	—	339,90 G
do. 1860-Loose	5	124,75 bz
do. 1864-Loose	—	328,25 bzG
Ungar. Goldrente	6	102,80 bz
Russ. Boden-Credit	5	83,75 bz
Russ. consol. Anl. v. 1871	5	86,90
do. do. v. 1872	5	86,90
do. do. v. 1873	5	86,90
Russ. Anleihe v. 1875	4½	—,—
do. do. v. 1877	5	91 50

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	1879 Div.	Zf.	
Altona-Kiel	8	4	204,00 bzG
Bergisch-Märkische	4¼	4	122,50 bz
Berlin-Anhalt	5	4	147,80 bzG
Berlin-Dresden	0	4	17,00 bzG
Berlin-Görlitz	0	4	34 50 bzG
Berlin-Hamburg	12½	4	311,50 bzG
Berlin-Potsd.-Magdbg.			—,—
Berlin-Stettin	4¾	4½	116,40 bzG
Breslau-Schw.-Freib.	4⅗	4	97,20 bz
Cöln-Minden	6	6	——
Halle-Sorau-Guben	0	4	21 80 bz
Märkisch-Posen	0	4	35 90 bz
Magdeburg-Halberstadt	6	6	—,—
Niederschles.-Märk.	4	4	100,75 B
Oberschl. La. A. C. D. E.	9⅗	3½	25 ,20 bz
do. La. B.	9⅗	3½	199,75 bz
Ostpr. Südbahn	0	4	68,50 bzG
Rechte Oderufer-Bahn	7,3	4	172,75 bz
Rheinische	7	6½	168,00 bzB
do. La. B St. g.	4	4	103,10 B
Rhein-Nahe	0	4	14,30 bz
Stargard-Posen	4½	4½	103,30 bz
Thüringer	8½	4	208 60 bzG
do. La. B. gar.	4	4	100,25 bz
do. La. C.	4½	4½	111,0 B
Tilsit-Insterburg	0	4	24,25 bzG
Ludwigh.-Bexbach	9	4	204,90 B
Mainz-Ludwigsh.	4	4	108,50 bz
Meckl. Fr.-Franz.	7	4	166,80 bz
Werrabahn	2	4	83,50 bzG
Dux-Bdb. La. A. B.	0	4	152 00 bzG
Franz-Josephbahn	5	5	82 25 bz
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	7,780	4	132 90 bz
Gotthardbahn (80 pCt.)	(6)	6	80 70 bz
Kaschau-Oderberg	4	4	64 25 bzG
Oesterr. Franz-S.	6	[illegible]	
do. Nordwestbahn	4	5	396,0 bz
do. do. La. B.	2½	4	——
Kronpr.-Rudolphbahn	5	5	74.80 bzG
Rumänische	8⅗	4	62,00 G
Russische Staatsbahn	7,385	5	132,50 G
Südösterr. (Lomb.)	0	4	——
Warschau-Wien	11⅔	4	247 50 bz

Eisenb.-Stamm-Priorit.-Act.

	1879	Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	46 00 bzG
Berlin-Görlitz	8⅓	5	97,10 bzG
Breslau-Warschau	0	5	54 75 bzG
Halle-Sorau-Guben	8⅓	5	83,60 bzG
Märkisch-Posen	5	5	114,25 bzG
Magdbg.-Halberstdt. B.	3½	3½	—,—
do. do. C.	5	5	—,—
Marb.-Mlawca	5	5	104,00 bzG
Nordh.-Erfurt	5	5	96,00 bzG
Oberlausitzer	0	5	56,40 bzG
Ostpreußische Südbahn	5	5	96 50 bzG
Posen-Creutzb.	2⅔	5	71,60 bzG
Rechte Oderuferbahn	7,3	5	170,70 bz
Rumänische Staats-Pr.	8	8	—,—
Saalbahn	0	5	75,5 bzG
Saal-Unstrutbahn	—	—	—,—
Tilsit-Insterburger	3,1	5	77,50 bzG
Weimar-Gera	[illegible]	5	88,20 bzG

Eis.-Prior.-Act. und Oblig.

	Zf.	
Berg.-Märk. 3. S. 3½ gar.	3½	95 00 bz
do. do. La. C.	3½	93,90 bz
Berlin-Anhalter	4½	103,40
Berlin (Oberlausitzer)	4½	——
Berlin-Görlitzer	4½	102 60 G
Berlin-Hamburger	4	100 0 B
Berl.-Magdeb. La. C. neue	4	100,60 bzB
do. La. D. neue	4½	103,90 bz
do. La. E.	4½	103 25 B
Berl.Stett. 3. S. (3½) g.	4	100 60 bz
do. 4. S. (4½) g.	4	100,60 bz
Bresl.-Sch.-Freib. La. J.	4½	103 10 B
do. La. K.	4½	103 10 B
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	——
do. 2. Em.	4	101 00 bz
Halle-Sorau St. g. K. B.	4½	104,1. G
do. La. C.	4½	1.4,0 B
Magdeburg-Halberstädt.	4½	103,00 G
do. Leipzig La. A.	4½	105,70 bz
Oberschlesische Em. v. 1879.	4½	105,00 G
do. Em. v. 1880.	4½	104 30 G
do. (Stargard-Posen)	4	——
do. do. 2. Em.	4½	103 00 B
do. do. 3. Em.	4½	103 00 B
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	101,50 G
Rechte Oderufer	4½	103 40 bz
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	103 40 B
do. v. 62, 64, 65	4½	103 80 B
Rhein-Nahe v. St. gar.	4½	103 90 bz
Thüringer 4. Serie	4½	103,40 bz
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	86,60 bzG
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	100,50 G
3. S.	5	100 9. G
Kaschau-Oderberg gar.	5	84 00 bzG
Kronprinz-Rudolfbahn	5	86 00 G
do. 1872.	5	85,00 bzB
Oest.-Franz-Stsb., alte gar.	3	378 60 bz
do. do. 1874 gar.	3	368,50 G
do. Ergänzungsnetz gar.	3	359,00 bz
do. Franz-Staatsbahn	3	105 10 bz
do. do. 2. Em.	5	105,10 bz
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	84,10 bzG
Schwz.-Centr.- u. Nordostb.	4½	—,—
Südöst. Bahn (Lomb.)	3	280,40 bz
do. do. neue	3	280,25 G
Baltische	5	90,00 bzG
Brest-Grajewo	5	91,25 bz
Charkow-Asow, gar.	5	95,70 bz
do. in Liv. Sterl.	5	97,10
Jelez-Orel, gar.	5	95,50 bzG
Jelez-Woronesch, gar.	5	92,80
Kozlow-Woronesch, gar.	5	98,50 bz
do. Oblig.	5	86,60 G
Kursk-Charkow, gar.	5	96,90 B
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	86 00 bz
Kursk-Kiew, gar.	5	100,50
Mosco-Rjäsan gar.	5	102,40 G
do.-Smolensk, gar.	5	97,75
Orel-Griasy, gar.	5	85,50 bz
Rjäsan-Kozlow gar.	5	100 60 bz
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	92 25 G
Rybinsk-Bologaje	5	89,00
do. 2. Em	5	—,—
Schuia-Iwanowa, gar.	5	95,50
Warschau-Terespol, gar.	5	98, 0
Warschau-Wien, 2. Em.	5	—,—
do. 3. Em.	5	102,60
do. 4. Em.	5	102 50
do. 5. Em.	5	104,50
Zarskoe-Selo	5	71,30 B

Hypotheken-Certifikate.

Dtsch. Grund.-Pfd. (rz. 110)	5	109 60 bzG
do. do. 3. (rz. 110)	5	105 25 bzG
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	104 50 bz
do. do. do.	4½	102,20
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	110,00 bz
Meckleub. Pfd. 1. 2. 3.	5	—,—
do. do. 1. (rz. 125)	4½	109,25 G
do. do. 2.	4½	101,25 G
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100 50 bz
do. do. Pfandbr.	5	100,00 bzB
Pomm. Hyp.-Pfd. (rz. 120)	5	106 00 bz
do. 2./4. (rz. 110)	5	104.20 bz
do. 3. 5. 6. (rz. 100)	5	100,25 bzB
do. 2. (rz. 110)	4½	100 40 G
Pr. B. Hp. B. unkb. (rz. 110)	5	110,75 B
do. do. (rz. 100)	4	102,50 G
do. do. (rz. 115)	5	105,20 bz
Pr. Centrb.-Pfd. künd.	4	101,5. bz
do. unkündb. (rz. 110)	5	114,75 bz
do. do. (rz. 100)	4½	108 60 bzB
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	104,50 bzG
do. do. do. (rz. 110)	5	100 00 G
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	108,20 B
do. do. do.	4½	106 40 bz
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	5	100,25 bzB
do. do. do. (rz. 110)	4½	103,50 bzG
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	5	108 60 B
do. do. do. do.	4½	101 80 G
do. do. do. do.	4	100,30 bz

Bank-Papiere.

B. f. Sprit-Prd.-H.	2⅖	4	68,50 bzG
Berliner Cassenverein	8 9/10	4	204,50 bzG
do. Handelsgesellsch.	5	4	121,90 bzG
do. Makler-Verein	16	4	153,25 G
Börsen-Hand.-Verein	14½	8	176,00 bz
Bresl. Disconto-Bank	5½	4	99 25 bzG
Danziger Privat-Bank	5	4	108,00 G
Darmstädter Bank	6½	4	166,25 bz
do. Zettelbank	5⅙	4	109,25 G
Deutsche Bank	9	4	156,75
Disconto-Com.	10	4	213,00 bz
Gothaer Grundcrd.-Bank	5	4	98,40
Königsb. Vereinsbank	5	4	98,50 B
Leipziger Credit-Bank	10	4	160 90 bz
do. Disconto	6	4	115 00 bzB
Lübecker Bank	2	4	99,75 bz
do. Comm.-Bank	5½	4	106,00 B
Magdeb. Privat-Bank	1⅕	4	116,00 bz
Mecklenburger Hypothek.	2½	4	98,40 bzG
Meininger Credit-Bank	0	4	101,50 bzG
do. Hypothekenbnk.	4	4	93 60 bz
Norddeutsche Bank	10	4	185,00 bz
do Grundcredit	0	4	57,25 bzB
Petersb. Disconto-Bank	17⅕	4	126 50 B
do. Intern. Bank	14	4	104,00 G
Pomm. Hypothekenbank	0	4	52,10 bz
Pos. Provinzial-Bank	7	4	125,50 B
Pr. Boden-Credit-Anst.	0	4	113,00 bzG
do. Central-Bod.	9½	4	122,50 B
do. Hypoth.-Act.-Bank	0	4	81,00 bzG
Reichsbank	5	4	143,75 bzG
Rostocker Bank	4⅚	4	103,00 G
Schaafhaus. Bankv.	3	4	91,90 bzG
Schles. Bankverein	6	4	112, 0 B
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	137,10 G
Weimarische Bank	5	4	97 50 bzG

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	0	4	139,00 bz
Deutsche Baugesellschaft	2	4	61 00 bzG
Ostend	0	4	—,—
Unter den Linden	0	4	12 00 bzG
Bazar	7½	4	116,50 B
Bischweiler Tuchfabrik	0	4	7,00 bzB
Brauereigesellsch. Ahrens	2½	4	69,10 bz
Böhmisches	9	4	145,25 G
Bock	2	4	50,00 B
Landree	9⅕	4	120,50 G
Patzenhofer	9	4	—,—
Tivoli	3	4	87 50 G
Cichorien-Fabrik	6	4	103,75
Egestorffer Salinen	5¼	4	106,75 bzG
Immobilien	5	4	81.25 G
Kammgarnsp.-Gesellsch.	0	4	70 10 G
Maschinen-Fabrik Eckert	6	4	113 75 bzG
do. Egells	0	4	30,00 bzG
do. Freund	—	4	19 50 bz
do. Hartmann	8	4	121 50 bz
do. Schwarzkopff	3½	4	84 50 B
do. Stettiner	0	4	25,25 bzG
do. Wöhlert	0	4	2. 00
Nähm. Frister u. Roßm.	4	4	83,60 bzG
Omnibus-Gesellschaft	7	4	190 00 bzG
Passage	1	4	—,—
Pferdebahn-Gesellschaft	10½	4	—,—
do. Große	7	4	1.5,00 bz
Stobwasser Lamp.	0	4	—,—
Tabaks-Fabrik (Prät.)	—	—	—,—
Viehmarkt	4	4	33,50 bzG
Zoolog. Garten-Oblig.	6	6	105,25 bz

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	0	5	98,90 bz
do. Gußstahl-Fabr.	2	4	81 75
Borussia Bergwerk	0	4	93,00 B
Cölner Bergwerk	3	4	110,00 G
Donnersmarckhütte	1½	4	63,00
Dortmunder Union	0	4	15,50 bzG
Duxer Kohlenver.	0	4	52,00 bzG
Gelsenkirchener	6	4	130 25 bzG
Harpener Bergbau	3½	4	126,00 bz
Hibernia	3⅓	4	92,40 bzG
Königs- u. Laura-Hütte	6½	4	127,25 bz
do. do. ultimo	—	—	—,—
König Wilhelm	0	4	38, 0 bz
Louise Tiefbau	2½	4	47,00 bzB
Schlesische Kohlenwerke	—	4	113,50 bzG
do. Zinkhütten	5½	4	97,00 bz
Stolberger Zink-Hütten	1⅗	4	27,50 bzB
do. do. St.-Pr.	6⅗	5	87,25 bzG
Tarnowitz. Bergbau	0	4	79,60 G
Thale Eisenwerk	—	4	24 50 bz
Warstein. Gruben	6	4	12,0 bzG
Westfälische Union	—	4	12 00

Bank-Discounts in:

Berlin 5 pCt. (Lomb.) 6
Amsterdam 4 pCt.
London 5 pCt.
Paris 5 pCt.
Pest 4 pCt.
Belgische Plätze 5 pCt.
Wien Oesterreichische W. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Conto vom 5.

Amsterdam 8 Tage	4	168,85 bz
do. 2 Monat	—	167,75 bz
London 8 Tage	5	20,40 bz
do. 3 Monat	—	20,18 bz
Paris 8 Tage	5	80,85 bz
do. 2 Monat	—	80,30 bz
Pest 8 Tage	4	—,—
do. 2 Monat	—	—,—
Belgische Plätze 8 Tage	5	80,75 bz
do. 2 Monat	—	80,10 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	171,10 bz
do. 2 Monat	—	170,10 bz
Petersburg 3 Wochen	6	[illegible] bz
do. 3 Monat	—	[illegible] bz

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	——
Sovereigns	—,—
20 Franks-Stück	16,19 bzB
Imperials	——
Imperials p. 500 Gr.	—,—
Englische Banknoten	20,39 bz
Französische Banknoten	80,90 bzB
Oesterreich. Banknoten	171 45 bz
do. Silberg.	—,—
Russ. Noten 100 Rub.	210 70 bz

	Div. 1879	Zf.
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4
do. Börsenh.-Oblig.	—	4
do. Schauspb.-Oblig.	—	5
do. Gem.-B.-G.-A.	—	5
Kreis-Oblig	—	
do.	—	
do.	—	
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	4½
do. Prioritäts	—	4
do do	—	4½
Germania	13⅓	4
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	18	4
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	4
Nordd. See- u. Fl.-V.-G.	9	4
Pomerania	12	4
Preuß. See- u. Fl.-V.	6	4
Union, See- u. Fl.-V.	15	4
Neue Dampfer-Comp.	12	4
Stett. Dpf.-Schl.-A.-G.	18	5
N. Stett. Zucker-Sieder.	3⅓	4
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	16⅔	5
Pommerensd. Ch.-P.-F.	15⅔	4
do. Seif. u. Chem.-F.		
Stett. Dampfm.-A.-G.	8	4
do. Walzmühlen-A.	..	5
do. M.-B.-G Vulcan	7	4
do. do. St.-Prior.	7	5
do. Brauerei Elysium	0	5
do. Portl.-Cem.-Fabr.	12	4
do. Cham.-F. Didier	5	5
do Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	—	4
do. Bergschloß-Brauer.	8	4

Börsen-Berichte.

Stettin, 5. Januar. Wetter bewölkt. Temp. + 4° R. Barom. 28" 5"'. Wind SW.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb 209—224 bez., geringer 194—206 bez., weiß. 210—226 bez., per April-Mai 229—228—228,5 bez., per Mai-Juni do.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 166—171 bez., per Januar 167,5 bez., per April-Mai 165,5 bez., per Mai-Juni 163,5 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 161—161,5 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Futter- 128—138 bez., Brau- 152 158

Hafer still, per 1000 Klgr. loko neuer pomm. 140—149 bez.

Erbsen unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 158—167, Koch- 170—178 bez., per April-Mai Futter- 155 Gd.

Winterrübsen ruhig, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 270 bez., per September-Oktober 262 nom.

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 56,5 Bf., per Januar 54,5 Bf., per April-Mai 5. Bf.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 46,1 bez., mit Faß 47,8 bez., per Januar 47,5 Bf. u. Gd., per April-Mai 49,7 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 50,3 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 51,2 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez.

„Nein; aber ich kann ihn leicht erfahren. Es steht gewiß in —"

„Bleiben Sie," sagte Melcombe, als sie sich der Thüre zuwandte. „Die Kirche und der Geistliche thun nichts zur Sache. Die Heirath war ungesetzlich, wenn auch die Trauungsfeierlichkeit ordnungsgemäß war. Er, Mrs. Keith, Sie wissen nicht einmal den wahren Namen des Mannes, den Sie ihren Gatten nennen. Er hat Sie von allem Anfange an betrogen. Er heißt gar nicht Keith. Die Geschichte, die er Ihnen über seine Person erzählte, ist erlogen vom Anfang bis zum Ende. Sie sind nicht seine Gattin —"

„Nicht — seine — Gattin!"

Das junge Weib preßte verwirrt ihre Hand an die Stirne.

„Es ist wahr", versetzte Lord Oswald in eigenthümlich mürrisch ungeduldigem Tone, „Du bist nicht meine Gattin, Queenie; und Du warst es nie. Ich bin heute hieher gekommen, um unsere Beziehungen für immer abzubrechen. Ich habe den Trauschein aus Deinem Schmuckkästchen genommen und zerstört. Es muß nun wieder Alles so werden, wie es war, bevor ich Dich kannte. Ich will reichlich für Dich sorgen —"

„Ich muß wahnsinnig sein!" murmelte die junge Frau, in einen Stuhl sinkend, mit weit geöffneten, starrblickenden Augen. „Ich muß wahnsinnig sein!"

„Diese Mittheilung war eine zu heftige Erschütterung für Sie!" sagte Melcombe theilnahmsvoll.

Die Schwergekränkte saß stumm vor Entsetzen da.

Lord Oswald's feige schwache Seele war von den widerstreitendsten Empfindungen durchwühlt; aber er näherte sich ihr nicht und schaute mit seinem verrätherischen Rathgeber unverwandt an.

„Ich bin bereit, für Dich zu sorgen," sagte er dann wieder in heiserem Tone. „Du wirst Deine Schwärmerei für mich bald überwinden, Queenie. Du mußt längst gesehen haben, daß ich Deiner überdrüssig bin. Ich habe unzählige Male geliebt, aber Beständigkeit war nie meine starke Seite. Wir haben ein angenehmes Jahr mit einander verlebt. Ich habe Dich mit Geschenken überhäuft und unmäßig viel Geld für Dich ausgegeben. Du kannst Deinen Schmuck und alles Uebrige behalten und ich will Dir überdies noch jährlich hundert Pfund geben, was sicherlich genug ist für ein Mädchen, wie Du es bist. Und mit der Zeit kannst Du wieder heirathen."

Ein langer, ächzender Schrei entfuhr den Lippen der jungen Frau. Sie zuckte zusammen, als ob ihr Herz von einem Dolchstoße getroffen wäre.

„Oswald wird sich freuen, wenn Sie heirathen", sagte Melcombe sanft, „denn er ist selbst im Begriffe zu heirathen."

Das junge Weib erhob rasch den Kopf.

„Ich bin seine Gattin", schrie sie schrill. „Er kann, er darf keine Andere heirathen! O, Oswald, sprich zu mir, sage mir, daß das Alles ein grausamer Scherz ist! Du stellst meine Liebe nur auf die Probe! Nicht wahr? Oswald, mein Geliebter, mein Gatte", und ihre Stimme wurde weich und zärtlich bittend, „Du solltest nicht so scherzen. Um des Kindes willen, daß ich unter meinem Herzen trage, Oswald, um des Kleinen willen, das ich Deinem Vater als Friedensstifter zu bringen hoffe, nimm Deine grausamen Worte zurück! O, sieh' mich hier zu Deinen Füßen!"

Und sie lief auf ihn zu und sank vor ihm auf die Kniee, ihr strahlend schönes, jetzt aber marmorbleiches Gesicht zu ihm emporwendend. „Oswald, ich beschwöre Dich, nimm Deine grausamen Worte zurück. Sage, daß Du mich nur auf die Probe stellen wolltest!"

Sie wollte seine Kniee umklammern, aber er wich von ihr zurück.

„Ich wollte, ich wäre todt!" schrie Lord Oswald. „Ich kann das nicht länger ertragen. Ich sagte Dir die Wahrheit, Queenie. Unsere Heirath war keine Heirath, Du bist nicht meine Gattin. Ich scherze nicht. Willst Du eine deutliche Sprache nicht verstehen? Ich wünsche keine Szene und wenn Du mich auch festhalten wolltest, so hast Du es verkehrt angefangen. Mein Vater besteht auf meiner Heirath, oder er will mich verstoßen und zum Bettler machen!"

„Aber ich kann arbeiten —"

„Nun, ich kann und will aber nicht arbeiten. Ich werde heirathen, wie mein Vater es wünscht. Unser Verhältniß hat somit ein Ende. Ich werde Dir morgen Deine Jahresrente senden," sagte Lord Oswald, „und natürlich werde ich für das Kind einen Extrabeitrag leisten. Du kannst seine Existenz leicht geheimhalten, Queenie. Deine Angehörigen wissen nichts von Deinem Treiben während des letzten Jahres. Dank Deinen geschickten Manipulationen glauben sie, daß Du noch als Zögling in Deiner Pension lebst. Kehre als Mädchen zu ihnen zurück und bewahre Dein Geheimniß."

(Fortsetzung folgt.)